

DER WITZ MISST SICH JA IMMER AN DER KATASTROPHE

Ein Interview mit Josef Hader. Von Wolfgang Kralicek

Kralicek:

Zwischen „Privat“ und „Hader muss weg“ sind mehr als zehn Jahre vergangen. Viele haben schon gar nicht mehr an ein neues Hader-Programm geglaubt. Haben Sie so etwas wie Druck gespürt?

Hader:

Der Druck war natürlich da, aber nicht so, dass er mich behindert hätte. Erstens hab ich gewusst, dass ich ein neues Programm machen werde. Und zweitens hab ich gewusst, dass ich sicher eines machen werde, das ganz weit weg ist von „Privat“. Ich hab gespürt, dass ich einen großen Schritt weg machen muss. Wenn das neue zu ähnlich gewesen wäre, wäre ich einer von den Kabarettisten gewesen, die immer nach einer Masche arbeiten. Und allein von dem Gedanken tät ich einen Ausschlag kriegen. Ob sich das ausgeht, hab ich nicht gewusst, es hätte auch sein können, dass ich damit voll auf die Pappn fall. Aber ich hab mir gedacht: Dann machst halt ein Jahr später wieder eines.

Kralicek:

Bis zur Premiere des neuen Programms hat es unter anderem deshalb so lange gedauert, weil Sie in einigen Filmen engagiert waren und an einem Drehbuch gearbeitet haben. Auch „Hader muss weg“ ist wie ein Film aufgebaut. Gibt es da einen Zusammenhang?

Hader:

Unbewusst vielleicht. Aber eigentlich hab ich schon ein Jahr nach der „Privat“-Premiere gewusst, dass ich als nächstes was machen will mit mehreren Personen, so eine Art Kaleidoskop der Gesellschaft. Wenn du ein Programm spielst, merkst du, was es nicht kann – und so entsteht die Idee für was Anderes. Und dann hab ich mich gefragt, wie man sieben Personen miteinander verspinnen kann. Da ist mir diese Low-Budget-Filmdramaturgie eingefallen: Die Kamera geht mit einer Person mit, dann kommt eine andere dazu, die Kamera geht mit einer dritten wieder woanders hin und so weiter.

Kralicek:

Sie machen in dem Programm unter anderem zwei Sachen, die in einem Kabarettprogramm ungewöhnlich sind: Sie schießen mit einem Revolver, und Sie singen eine Mozartarie. Was ist schwieriger?

Hader:

Natürlich das Singen. Mit dem Revolver war es so, dass ich mir gedacht hab: Es gibt in dem Programm wenig Konkretes, man muss sich viel vorstellen, also sollten wenigstens die Requisiten sehr handfest sein. Wir haben einen richtigen Revolver, wir haben Geld, das zumindest echt ausschaut, wir haben eine echte Feinrippunterhose. Grundsätzlich gibt es zwei Arten von Schreckschussrevolvern: Die eine klingt nach nix, die andere ist manchmal ein bissl zu laut. Es ist dann natürlich das lautere Modell geworden.

Kralicek;

Und wie kam die Arie aus der „Zauberflöte“ ins Programm?

Hader:

Ich habe nach einem Bild gesucht für diese ganze Osteroberung. Dafür, dass du in Kroatien, Ungarn oder Rumänien überall Billa, Erste Bank und OMV siehst. Dass das richtig eingekauft worden ist. Und da ist mir eben die Prostituierte eingefallen, die eigentlich Mozartsängerin ist.

Kralicek:

Wieso hat die Premiere eigentlich im winzigen Theater am Alsergrund stattgefunden?

Hader:

Weil mir die anderen Kabarettbühnen so auf die Nerven gegangen sind. Immer, wenn ich in der Kulissee oder im Vindobona gespielt hab, haben sie gesagt: „Mach's bei mir, mach's bei mir, mach's bei mir!“ Dann ist mir dieses kleine Theater eingefallen, das eigentlich ziemlich schwer zu spielen ist. Ich würd's heute nimmer machen. Ich glaub, die nächste Premiere mach ich im Audimax! Es ist immer leichter, vor mehr Leuten zu spielen. Zum Beispiel sind in einem kleinen Raum einzelne grauenvolle Lacher viel ärger.

Kralicek:

Auch der Werner aus „Hader muss weg“ hat einen schrecklichen Lacher. Gibt es dafür ein lebendes Vorbild?

Hader:

Wissen Sie, wie der Georg Hoanzl lacht? Ich sag meinem Manager seit zehn Jahren, dass sein Lacher wie die Hupe vom Flipper klingt!

Kralicek:

Werner ist ein Hader-Fan, der indirekt für Haders Tod verantwortlich ist. Was ist das für eine Hassliebe, die Sie für Ihr Publikum empfinden?

Hader:

Wahrscheinlich will ich geliebt werden, obwohl ich nicht brav bin. Ich möchte garstige Sachen so gut machen, dass mich trotzdem alle mögen. Das ist der Grundantrieb, glaube ich.

Kralicek:

In der Theorie der griechischen Tragödie gibt es den Begriff Katharsis: eine Art „Reinigung“, die das Publikum durch die Vorstellung erfahren soll. Haben Sie etwas Ähnliches im Sinn?

Hader:

Ich hab nie ganz verstanden, wie Katharsis funktioniert. Ich denke ganz einfach, dass man im Theater Dinge erleben kann, ohne sich dabei weh zu tun. Nach einer guten Theateraufführung fühlt sich der Boden ein bissl so an, wie wenn du im Prater von einem guten Gerät runterkommst.

Kralicek:

Eine Achterbahn der Gefühle?

Hader:

Nicht nur der Gefühle. Kopf, Bauch, Herz – alle Organe sollen durchgequirlt sein. Wenn das Katharsis ist ...

Kralicek:

Ich glaube, das kann man gelten lassen. Ihre Programme werden auch gern als eine Art weltliche Passionsspiele bezeichnet.

Hader:

Ja, das ist sehr seltsam.

Kralicek:

Wollen Sie Ihr Publikum erlösen?

Hader:

Wenn du über etwas lachen kannst, über das du normalerweise verzweifeln müsstest, hat der Witz schon eine gewisse Erlösungskraft. Wenn jemand Witze über Tod, höchste Not oder Verzweiflung macht und du darüber lachen kannst, hat das wahrscheinlich eine erleichternde Wirkung.

Kralicek:

Ich glaube, das ist Katharsis! Ist Spielen für Sie Passion im Sinn von Leiden oder im Sinn von Leidenschaft?

Hader:

Es gibt die Theorie, dass dieses ganze Gesocks, das in der Nacht auf Bühnen umeinander hüpft – Schauspieler, Kabarettisten und so weiter –, dass die alle nicht tanzen. Und zwar deswegen, weil sie's nicht notwendig haben. Weil sie eine andere Möglichkeit haben, alles auszubeuteln. Also, das ist schon eine sehr lustvolle Sache. Ganz wichtig dabei ist allerdings, dass ich mir Texte schreibe, die man nicht mit halber Energie spielen kann. Mit Texten, die du einfach so runterspielen kannst, würde ich Alkoholiker werden.

Kralicek:

Sie spielen in Ihren Programmen meistens zynische, schmierige Entertainer. In „Hader muss weg“ gibt es sogar zwei davon: im ersten Teil Josef Hader, im zweiten Teil den Barpianisten. Wie kommt es, dass Sie sich solche Alter Egos ausdenken?

Hader:

Es geht bei mir ja meistens um kaputte Leute, irgendwas ist immer defekt. Und bei Künstlern weiß ich halt am besten Bescheid, da hab ich mehr Farben zur Verfügung. Die schillern dann natürlich. Den Tankstellenbesitzer zum Beispiel werde ich nie so gut hinkriegen wie diesen Pianisten, der da Klavier spielt, und keiner hört ihm zu. Das ist eine zutiefst traurige Figur, finde ich.

Kralicek:

Der Pianist redet wie Falco. War er das Vorbild?

Hader:

Nicht wirklich. Es gibt eine ganze Gruppe von Wienern, die so reden! Das ist so eine bestimmte Generation, die mit diesen sehr kehligen Lauten unglaubliche Kompetenz und Betroffenheit gleichermaßen ausdrücken.

Kralicek:

Der Anfangsmonolog hat sich seit der Premiere etwas verändert.

Hader:

Ja, die politischen Sachen hab ich rausgenommen. Ich hab mir zuerst gedacht, es ist leiwand, wenn ein Kabarettist, der so was auf der Bühne nie machen würde, im Hinterzimmer quasi politisiert – und zwar auf eine ganz banale und primitive Art. Der Kabarettist als Spießbürger, quasi.

Kralicek;

Und dann wurde darüber zu viel gelacht?

Hader:

Ja, alle haben sich so gefreut, dass es endlich politisch wird. Ich hab das Gefühl gehabt, das kommt bei vielen Leuten einfach völlig falsch an. Die haben geglaubt, ich meine das ernst. Ich hab nur Gusenbauer oder Schüssel gesagt, und das ist abgegangen wie Sau.

Kralicek:

Die Hauptfigur Werner ist ein Verwandter des Werbefritzen aus „Im Keller“: ein nicht sonderlich sympathischer Loser, dem Sie aber viel Zuneigung entgegenbringen.

Hader:

Ich würde liebevoller Hass sagen. Ich wollte zeigen, dass so ein Typ Ideologie oder Moral eigentlich nur benutzt, um andere fertig zu machen. Entscheidend ist für mich diese

Antifaschismus-Attitüde: Er benutzt die Gaskammern, um einen Prolo fertig zu machen, und beschimpft den Russen dann als Saujuden.

Kralicek:

Die Beziehung zwischen Werner und Cornelia ist eine Katastrophe. In Ihren Programmen ist das der Normalzustand. Hat die Liebe in Ihrer Weltsicht keine Chance?

Hader:

Schon, aber das wäre auf der Bühne einfach nicht interessant. Witz misst sich ja immer an der Katastrophe. Obwohl das vielleicht schon wieder eine Herausforderung wäre: einmal ganz ohne Ironie die Liebe auf die Bühne zu stellen! Aber da würde es mir wahrscheinlich so ähnlich gehen wie mit den Politikern: dass ich die Wirkung, die ich erziele, nicht aushalte.

Kralicek:

Es kommen in dem Programm zwei Autos vor, ein Skoda und ein Chevrolet Corvette mit Lachgaseinspritzung. Welches ist Ihnen sympathischer?

Hader:

Der Chevrolet natürlich, obwohl ich den noch nie gefahren bin.

Kralicek:

Die Marke Skoda kommt im Programm gar nicht gut weg.

Hader:

Für mich ist das auch ein Bild dafür, wie der Osten z'sammkauft wird.

Kralicek:

Ihnen ist aber schon klar, dass solche Feinheiten wahrscheinlich keiner mitkriegt?

Hader:

Ich glaube schon daran, dass aus lauter so kleinen Pinselstrichen etwas entsteht, ohne dass es ausgesprochen wird. Wenn die Leute gesehen haben, wie sich der Werner gegenüber der ukrainischen Opernsängerin verhalten hat, und wenn er dann zu seiner Freundin sagt: „Wir fahren nach Italien, trinken beim ersten Autogrill einen Cappuccino, und dann machen wir das günstige Schiebedach vom Skoda auf!“, dann kommt da die ganze Kläglichkeit einer Lebenshaltung heraus. Und zwar einer Lebenshaltung, die dem Kabarettzuschauer sehr nahe ist: Wenn ich den Cappuccino beim ersten Autogrill erwähne, erwische ich 80 Prozent der Leute.

Kralicek:

Mich auch.

Hader:

Mich genauso.

Kralicek:

Ist es ein Ziel des Programms, dass die Leute nachher weniger Skoda kaufen?

Hader:

Nein. Es sind ja eh schon alle Autokonzerne im Osten. Und man darf ja nicht die Illusion haben, dass man dem Ganzen auskommt, darum geht's ja nicht. Es geht eher darum, dass man das ein bissl realisiert.

Kralicek:

Es soll einem schlechter gehen, wenn man in dem Programm war?

Hader:

Bei mir ist es eher so, dass die Erkenntnis die Befriedigung hervorruft, etwas erkannt zu haben. Und dadurch das Gefühl, nicht mehr zu denen zu gehören, die's nicht erkannt haben. Dadurch bin ich nur mehr halb so jämmerlich. Ich merke gerade, dass ich mit dem Werner doch einiges gemeinsam habe!

Kralicek:

Eines sollten wir noch klären. In Ihrem Schimpfmonolog am Anfang des Programms werden Sie ausgerechnet in dem Moment unterbrochen, in dem sie verraten wollen, wer das größte Arschloch unter den Kabarettisten ist. Wer ist es denn nun?

Hader:

Der ... (In diesem Moment hat die Batterie des Aufnahmegeräts den Geist aufgegeben.)